

Nr. 28. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1895.

Das Standbild der Berolina.

Gegenwärtig findet auf dem Alexanderplatze zu Berlin die Aufstellung jenes Kolossalstandbildes statt, in welchem der Bildhauer Emil Hundrieser unsere Reichshauptstadt als Idealfigur der Berolina verkörpert hat. Der Vorwurf zu diesem Standbilde, welches nach seiner Vollendung eins der schönsten Berlins werden wird, wurde damals entworfen, als in den Maientagen des Jahres 1889 König Humbert von Italien seinem jungen, kaiserlichen Bundesgenossen, dem Sohne Kaiser Friedrichs, in dessen Hauptstadt zum ersten Mal einen Besuch abstattete. Unsere nahmhaftesten Bildhauer hatten gleichsam über Nacht gewaltige Skulpturen geschaffen, welche die künstlerisch bedeutendsten Momente jenes Festgewandes darstellten, welches unsere alte via triumphalis, das ist der Weg vom Potsdamer Bahnhof die Königgrätzer Straße entlang, durch das Brandenburger Thor, die Linden hinauf bis zum Lustgarten schmückte.

Ein Wurf in's Große aber bedeutete die von Hundrieser geschaffene Statue der Berolina auf dem Potsdamer Platze. In vergänglichstem Material, in Gips ausgeführt, wirkte sie doch in bestem Sinne monumental. Und schon damals lebte der Wunsch in der Bürgerschaft auf, dieses Monument dürfe nicht mit dem Tage, für den es geschaffen, wieder vergehen; es muß in dauerndem Material ausgeführt, von der Stadt angekauft werden, als ein Schmuck, dem Berlin nicht viel gleichwertiges zur Seite zu stellen hat.

Und heute hat dieser Wunsch Gewährung gefunden. Nicht lange mehr, und auf dem Alexanderplatz zu Berlin wird sich auf 6 Meter hohem Granit-Postamente die 6 1/2 Meter hohe Statue der Berolina, in Kupfer getrieben, erheben, als ein herrliches Wahrzeichen unserer Stadt. Das edle Haupt schmückt ein Eichenkranz und eine Mauerkrone. Bis über die Hüften hinab ist der Oberkörper in ein sich ihm eng anschmiegendes Kettenpanzerhemd gekleidet, unter dem das lange Gewand zu den Füßen herabfließt. Der auf der Schulter befestigte Mantel wallt dort am Rücken hernieder und drapiert sich, an der rechten Hüfte aufgenommen, in prächtigem Faltenwurf. Die rechte Hand stützt sich auf den Schild mit dem Berliner Wappenbären, die linke ist mit der Gebärde des Willkommenheißens ausgestreckt.



Das Standbild der Berolina auf dem Alexanderplatz in Berlin.

Das Standbild, von dem wir obenstehend eine prachtvoll gelungene Wiedergabe in Holzschnitt zum Abdruck bringen, wird von der Fr. Peter'schen Zinkwaarenfabrik in Kupfer getrieben und zum größten Teil an Ort und Stelle in einem Stück hergestellt. Nur der Sockel, der Kopf, das große Stadtwappen mit dem Bären und der erhobene Arm werden erst auf dem Alexanderplatz selbst zusammengesetzt werden. Um eine einheitliche Färbung des ganzen Denkmals zu erzielen, wird die Statue mit jener künstlichen Patina überzogen, die schon bei dem Neptunsbrunnen von Begas in Anwendung gekommen ist.

In Kupfer getriebene öffentliche Bildwerke besitzt Berlin nur sehr wenige; zu ihnen gehören die Quadriga auf dem Brandenburger Thor und das geflügelte Musenpferd auf dem Schauspielhaus.

Alle anderen Erz-Denkmäler, auch das älteste, des Großen Kurfürsten, sind in Bronze gegossen.

Die Berolina wird im ganzen über 15 Meter Höhe und ein Gesamtgewicht von mehr als 20 Zentnern haben.

Wie beliebt schon damals die „Berolina“ war, beweist am besten der Umstand, daß sie bald nach ihrer Aufstellung den Berliner Volkswitz anregte. Sie hatte jener Zeit Blumen in der linken Hand, welche sie dem König von Italien gewissermaßen als Willkomm entgegenhielt. Bezugnehmend auf die hoheitsvolle Gestalt (oder wie der Berliner sagt: die hochnäsige Miene), legte man ihr die Worte in den Mund:

„Hier hast Du die Blumen! Wenn Du sie nicht willst, brauchst Du's ja bloß zu sagen.“

Die Kaiserstadt ist an Denkmälern sehr reich, wohl eine der reichsten auf der ganzen Erde; wir müssen es aber besonders willkommen heißen, daß das neue Bildwerk in eine Gegend kommt, welche bisher recht stiefmütterlich behandelt worden ist. Bis jetzt hat hauptsächlich der Westen Berlins samt dem sich daranschließenden Tiergarten der Kunst eine Stätte geboten. Nun wird mitten hinein auf einen Platz, der einen Hauptknotenpunkt des Verkehrs bildet, die stolze Berolina gesetzt.

Möge das herrliche Standbild bis in fernste Zeiten hinein dort, im Mittelpunkt des geschäftigen Lebens der Reichshauptstadt aufragen als ein Wahrzeichen der Stadt zum Zeichen dessen, daß in Berlin Kunst und Schönheit immerdar hochgehalten und geachtet werden.

Die alte Silbermünze.

Die alte Silbermünze liegt vor Dir,
Die Schrift verlöscht, das Bildnis unerkennbar! —
Und nur im Allgemeinen rührt Dich das.
Doch nun durchglüht der Forscher sie auf Kohlen —
Und aus der unscheinbaren Fläche, siehe,
Nun schwillt und wächst die alte Schrift hervor
Und sagt Dir glühend ihre alten Worte.
Das Götterbild erscheint im Feuer wieder
Erhaben schön; sein Auge sieht Dich an,
Die Stirn erglüht, die Lippe brennt, zu sprechen,
Und selbst das Haar scheint niedlich aufzulodern. —
So thut der Lobende mit Deinem Herzen:
Lob glüht Dir alle Deine Fehler auf. —
Und ein Bescheid'ner sinkt bei Lob in sich,
Versinnt sich in selbst, — und weint vielleicht,
Und glüht, der alten Silbermünze gleich.

Schefer.

Sinn- und Denkspruch.

Spare die Worte und spare die Zeit,
Beides hilft sparen so Aerger wie Streit,
Eins nur erspare im Sparen dir nicht:
Freudig zu üben die heilige Pflicht.

Frida von Kronoff.

Jaczo, der Wendenfürst.

Romantische Sage aus der Mark Brandenburg.

Von

Victor Laverrenz.

(Fortsetzung.)

Schwere Sorge auch bereitete ihm Slavina. Seit ihrer Einkehr in Brandenburg war sie still und in sich gekehrt geworden, und nicht wieder erkannte er in ihr das lustige Kind, das sie vordem gewesen. Er sah es wohl, sehrender Kummer sog an ihrem Herzen, und er wußte, daß die Liebe Besitz ergriffen hatte von ihrer Seele.

An seine Pläne mit den Polen durfte er jetzt nicht denken, denn allzuviel hatte er zu bereiten, wollte er sich gegen den mächtigen Albrecht behaupten. War erst diese Fehde vorüber, dann konnte er weiter spinnen. Noch eine Sorge quälte ihn: Was sollte aus Slavina werden, wenn Brandenburg fiele. Den Feinden überantworten durfte er sie nimmermehr; er faßte daher, so schwer es seinem Vaterherzen auch wurde, den Entschluß, die geliebte Tochter eilends aus der bedrohten Stadt fortführen zu lassen, bevor noch die Völker der Deutschen vor den Thoren eingetroffen waren.

Die einzige Zuflucht, die sich ihm bot, war Cölln an der Spree, welches ihm aus früherer Zeit freilich manches zu verdanken hatte.

Dort war Slavina nicht allzuweit entfernt und wenigstens vorläufig in Sicherheit. Er erinnerte sich jenes Ritters, der schon einmal der Retter seiner Tochter gewesen war, und sandte Boten dorthin, welche Herrn Heinrich ungesäumt auf das Schloß zu Brandenburg entbieten sollten.

Der Ritter folgte ohne Zögern dem fürstlichen Rufe, saß mit zween Knappen auf und jagte mit den Reitern Jaczo's in sausender Fahrt nach Brandenburg. Er fand die Stadt bereits vollständig kampfbereit und staunte über die Umsicht, mit welcher die Verteidigungsarbeiten angelegt waren. Ihm wollte es fast bedeuten, als würde der Markgraf sich an dieser furchtbaren Veste noch die Zähne ausbeißen. Aber wenig Zeit blieb ihm zur Betrachtung; bald wurde er vor den Fürsten geladen, der ihn alsogleich nach seinem Eintreffen auf sein Schloß entboten hatte.

Huldvoll empfing ihn der Herrscher und hieß ihn willkommen.

„Ihr habt", sagte er ernst mir schon einmal einen Dienst geleistet, Ritter von Rheinstädt, und so frage ich Euch denn, ob Ihr bereit seid, von Neuem in meinen Dienst zu treten? Es handelt sich um Schutz und Aufnahme meiner Tochter Slavina, denn unmöglich ist es, sie bei der in Bälde bevorstehenden Belagerung hier in der Stadt zu wissen. Saget mir denn, ob Ihr in Cölln ein Haus wisset, wo sie mit Ehren wohnen kann als meine Tochter, und Schutz und Schirm genug hat gegen allerlei Unbill? Sprechet."

„Mein Fürst!" entgegnete Heinrich ehrerbietig. „Der Auftrag den Ihr mir erteilt, gereicht mir zu hoher Ehre. Wohl weiß ich ein Haus, wo die Fürstin mit Ehren bestehen kann in unserm Orte; es gehört der vornehmen ritterlichen Familie von Breithorst an. Wohl ist sie da geborgen, und den Schutz gegen leibliche Unbill will ich gern selbst übernehmen, so Ihr mir eine Bedeckungsmannschaft anvertraut. Ich bürge Euch mit meinem Leben dafür, daß Eurer Tochter kein Leides geschieht, und eher will ich selbst untergehen, ehe ihr ein Haar gekrümmt würde.

„Ihr sprecht, wie ein Ritter!" sagte Jaczo. „Wohlan, Graf Bolko, laßt fünfzig Mann aufsitzen und gebet sie diesem Getreuen hier als Leibwache für Slavina. Meine Tochter mag sich bereiten. Morgen in der Frühe soll der Zug aufbrechen. Und Euch, Ritter von Rheinstädt, gebe ich Vollmacht, alles zu thun, was Ihr zum Besten meiner Tochter für nötig erachtet. Nehmt meinen Dank einstweilen. Und nun gehabt Euch wohl."

Der Fürst winkte mit der Hand Entlassung. Heinrich trat hinaus in den langen Säulengang und als er die Treppe hinabschreiten wollte, da rauschte es leise an seiner Seite. Betroffen wandte er sich um. Da blickte er in Slavina's schönes, aber trauriges Antlitz und im nächsten Augenblick hielten sich die beiden Liebenden fest umschlungen.

„O Heinrich," schluchzte die Leidenschaftliche, „wie wird noch Alles werden! Ich fürchte, der Vater kann den furchtbaren Kampf gegen den starken Bären nimmer bestehen. Der Kaiser ist mit ihm, und Barbarossa können auch die Polen nicht widerstehen."

„Meine teure Slavina", sagte Heinrich „was kommen soll, müssen wir tragen. Nur eines gebe der Himmel, daß Du verschont werdest in der bevorstehenden Zeit, die wahrlich hart und schwer sein wird. Weißt Du, weshalb Dein Vater mich hierher entboten hat?"

„Ich, weiß es, mein Geliebter! Und grade darum bin ich besorgt. Hör meine Bitte: Komm Du nach Brandenburg und unterstütze meinen Vater bei der dräuenden Belagerung. Dein starker Arm wird ihm eine treue Hilfe sein. Und mir sei es vergönnt, in Eurer beider Nähe zu weilen und, wenn es sein muß, zu sterben."

Heinrich seufzte tief auf. Dann sagte er sanft, aber fest: „Fordere den Tod von mir als Zeichen meiner Liebe, aber nicht Verrat. Verrat wäre es, wollte ich die Hand erheben gegen die Deutschen und Christen, denn ich selbst gehöre zu ihnen. Doch ich mag auch nicht gegen die Wenden kämpfen, ob sie gleich Heiden sind, denn es ist Dein Volk, das Volk, dem Du entsprossen bist. Also bleibe unter meinem Schutz, der ich diesem Kampfe unthätig zuschauen werde. Gebe Gott, daß er nicht allzu blutig verläuft."

Sie waren in eine Fensternische getreten und hatten sich innig umschlungen. Die gewitterschwüle Schwere der Gegenwart und die Sorge um das Kommende vertieften ihren Schmerz und heiligten ihre Liebe.

Da klirrte es im Gange auf und ein markiger, gewaltiger Herrscherschritt scholl den Korridor entlang. Sie blickten fürsichtig hinter der Säule, welche sie barg, hervor und erblickten den stolz und rüstig vorbeischreitenden Fürsten. Er hatte vollen Waffenschmuck angelegt; seine athletische Gestalt erschien in dem glänzenden Eisen und mit dem gleißenden Helm noch riesiger und bewundernd schauten beide festumschlungen dem Recken nach.

„Er wird siegen," sagte Slavina zuversichtlich und blickte Heinrich leuchtenden Auges an. „So geht nur ein König, der seiner Kraft und Herrschermacht sicher ist."

Heinrich erwiderte nichts. Er schloß Slavina noch einmal in die Arme, preßte einen langen, heißen Kuß auf ihren willig dargebotenen roten Mund, drückte ihr noch einmal warm die Hände und stieg dann schnell die Treppen hinab, ohne umzuschauen. In seinem Herzen kämpften bereits die beiden unversöhnlichen Feinde mit einander, Deutschtum und Wendentum, Christentum und Heidentum. —

Jaczo war durch das Portal des Schlosses hinausgetreten, schwang sich auf sein Roß und sprengte nach den Thoren, um einen letzten Blick auf die Thürme, Mauern und Bollwerke zu werfen.

Eine große Kriegsmacht tummelte sich hinter den Brustwehren, und schon wurden allenthalben die Wachtfeuer entflammt, denn der Abend sank hernieder. Bolko, der dem Fürsten nachgeeilt war, begleitete ihn jetzt auf seinem Rundgang und nahm die Befehle seines Herrn für den bevorstehenden Kampf entgegen.

„Es wird heiß werden," sagte der Fürst bestimmt. „Aber wir wollen dem Bären die Zähne zeigen. Mag er sich an diesen festen Mauern seinen Deutschen Dickschädel einrennen. — Was ist dies für ein Gang, der hier zwischen den Mauern hinführt? „Er mündete früher in einen unterirdischen Gang der mit dem Stadtschloß in Verbindung stehen soll, außerhalb der Mauern führt er in's Freie auf eine flache Uferstelle. Innerhalb der Stadt ist er verschüttet" erwiderte Bolko.

„Man muß solche Dinge fest im Auge haben, dergleichen ist gefährlich. Laßt ihn mit Gebälk verbarrikadieren und legt eine starke Zeltschaft mit einem sicheren Rottenmeister an diese Stelle."

Der Fürst schritt weiter. Ueberall ward er mit wildem Jubel empfangen, weithin hallte der Ruf der Wenden und übertönte fast das Lärmen des angestrengt arbeitenden Verteidigungsheeres. Da ward trotz der vorgerückten Abendstunde noch mit der Emsigkeit eines Bienenvolkes an der Befestigung der Stadt gewirkt. Große Steinblöcke wurden hinaufgeschafft auf die Zinnen des Gemäuers, rauhe Balken mit stachlichten Spitzen vor den Mauern in die Erde getrieben und an der Stelle, wo man das Wasser der Gräben leicht verlassen konnte, dornige, schier unübersteigliche Verhaue geschichtet. Auch Wurf und Schleudermaschinen und Gewerf aller Art waren auf den Mauern und insonderheit den Thürmen aufgestellt und an den Thoren ward eine ungeheure Menge Theer angehäuft, der im Kampfe den Pechkränzen, welche für die feindlichen Schiffe bestimmt waren, zur Nahrung dienen sollte. Hier wurden Pfeile geschäftet, Wurfspeere geschnitzt und Schilde beschlagen. An einigen Stellen waren Essen errichtet mit Amboß und allerlei Schmiedewerk. Die ganze Stadt fast war in eine einzige Waffenwerkstatt verwandelt.

Jaczo that umfassende Anordnungen. Jeden Rottenmeister ermahnte er zu angestrengtester Wachsamkeit und zäher Ausdauer; heilige Flammen der Begeisterung schürte er durch seine Reden und das Leuchten seiner Adleraugen; es war als ob sein kriegerischer Herrschergeist sich ausgösse in das Heer und das tapfere Blut des Fürsten überströmte in die Herzen der Krieger.

Mit besonderer Sorgfalt betrachtete Jaczo die Thore und die Vorkehrungen, welche dort getroffen waren zur Abwehr der Feinde.

Beim Stein-Thore stand er lange Zeit und blickte hinaus in die inzwischen herniedergesunkene Nacht in der Richtung nach Magdeburg, aber nichts auffälliges war zu sehen. Langsam hatte sich der schwarze Schleier auf die dunklen Gefilde herniedergelassen und schloß die Zukunft wie mit einem Vorhang von der Gegenwart ab.

(Fortsetzung folgt).

Mode-Plauderei.

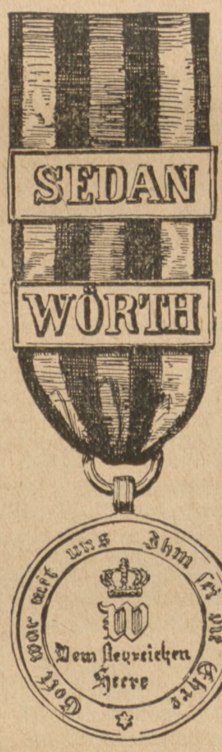
Ueber die neueste Mode in Bezug auf die Weite der Aermel und Kleideröcke plaudert die „T. R." in einem hübschen Artikel, den wir unseren schönen Leserinnen zugänglich machen möchten.

Die Frage in Betreff der Kleideröcke und Aermel beschäftigt so lebhaft alle beteiligten Kreise, daß ich es nicht umgehen kann, meinen Bericht zum so und so vielten Male damit zu beginnen. Man war begierig zu hören, ob sich ein schneller Umschlag vollziehen werde, und man ist auch noch nicht ganz sicher, ob uns die Mode eines Tages plötzlich damit überraschen oder ob ein Uebergang ganz allgemach stattfinden werde. Daß sich ein solcher vorbereitet, ist entschieden sicher, denn mit der Forderung der Schneiderinnen, acht bis neun Meter Stoff für die Aermel herzugeben, war wohl das größte Maß der Weite erreicht. Wohl versteigen sich einige Stimmen dahin, eine noch immer wachsende Uebertreibung zu verkündigen, doch scheint es, als ob die besser Gesinnten es sich endlich klar gemacht haben, zu welcher Geschmacklosigkeit man bereits gelangt war. Also meine Damen, es ist entschieden, der Aermel nimmt an Weite ab, und die Form hat sich auch um ein Weniges verändert, ob verbessert, mag Ihr eigener Geschmack entscheiden. Der Bausch, die Glocke oder der Ballon, wie man es zu nennen beliebt, fällt nach wie vor von der Schulter ab, aber er verengert sich wieder nach dem Ellbogen zu, bildet gleichsam eine Ellipse und geht allmählich in den festanliegenden unteren Theil über; das wird dadurch erreicht, daß man ihn aus einzelnen keilförmigen Teilen zusammenfügt. Als Ersatz des jetzigen Aermels wurde u. A. auch der aus den fünfziger und sechziger Jahren vorgeschlagen, der, wie sich die Großmütter unter uns wohl noch erinnern werden, aus einer mäßig engen, nach unten zu erweiterten Röhre bestand und wohl auch den Namen „Trompetenärmel" führte. Dieser würde unserer Kleidung freilich ein sehr verändertes Aussehen geben und es ist doch zweifelhaft, ob er dem heutigen Geschmacke entspräche. Dahin geleitet wurde man wohl durch die neuerwachte Vorliebe für das Weißzeug, und zu den wieder viel getragenen Kragen und Manschetten sollte sich noch der weiße Unterärmel aus Mull, Tüll oder Stickerei gesellen, der damals getragen und über dem Ellbogen durch ein Gummibändchen festgehalten wurde.

Die Thatsache der Verengerung des Kleiderrocks haben wir dem Umstande zu verdanken, daß man ihn nicht länger so schmucklos tragen will, daß jeder reichere Besatz bei der bisherigen Weite in den vielen Falten seine Wirkung verliert und außerdem das ohnedies beträchtliche Gewicht der Stofffülle um ein Bedeutendes vermehrt. Auch der glockenförmige, gerundete Rockschnitt ist ein wenig in Ungunst geraten, man hat es als zu ärgerlich empfunden, daß diejenigen Falten, welche sich in der schrägen Fadenlage des Stoffes bilden, sich immer von Neuem dehnen und die Linie des unteren Rockrandes wiederholt mit Hilfe von Scheere und Nadel ausgeglichen werden muß. Der aus mehr oder weniger gekeilten Bahnen zusammengefügte Rock genießt also gegenwärtig wieder den Vorzug. Zu Rockbesätzen wählt man außer Stickereien und Passementerien wieder Falbeln oder Volants und letztere in den verschiedensten Breiten. Bald ist es nur ein einziger, der fast bis zur Kniehöhe geht, bald legen sich noch ein paar schmälere darüber, oder eine Menge schmaler, übereinanderfallend, bedecken Hinter- und Seitenbahnen, während die Vorderbahn ganz glatt bleibt. Häufig zeichnen die Besätze senkrechte Linien, strahlenförmig vom Taillenrande ausgehend, auf halber Rockhöhe oder erst unten am Rande endigend. Volants, die in dieser Weise die Rocknähte überdecken, haben nur mäßige Breite und laufen nach oben zu ganz schmal aus.

Der Knopf wird wieder mehr als Besatzartikel verwertet und zu diesem Zweck in verschiedenster Form, oval, eckig u. s. w., in Perlmutter, Stahl, Bronze, Email mit schillernden Steinchen, echt und unecht, je nach dem Vermögen der Begehrenden hergestellt. Da, wo er des Zweckes halber seinen Platz findet, zum Schließen der Straßenumhänge, tritt er bescheidener im Material auf, ist meistens aus Horn oder Perlmutter, ziemlich groß und wird nur in geringer Anzahl erfordert; zwei bis vier solcher Knöpfe genügen gewöhnlich.

Einer lieben Gewohnheit, die wir aus Bequemlichkeit und Sparsamkeit so lange gepflegt haben, werden wir fernerhin entsagen müssen, wenn wir uns dem Gebot der Mode nicht widersetzen wollen. Die Bluse soll auf das Gebiet allein beschränkt bleiben, das ihr von früher zukam, man mag sie noch zum Hausanzuge tragen, aber im Gesellschafts-, im Ballsaal soll sie nicht mehr geduldet werden. Rock und Taille sollen fernerhin übereinstimmen. Das ist freilich schon mehrfach gesagt worden, aber die anmutige Bluse aus Seide, Gaze oder sonst einem schönen Stoff hat sich ihrer Kleidsamkeit wegen immer wieder einzuschmuggeln gewußt. Die Badeorte waren den ganzen Sommer ein Beweis dafür,



Schlachtendenkmünze zur Feier des 25. Gedenkjahres des großen Krieges.

wie sehr man noch immer an diesem Kleidungsstück hängt und ich kann deshalb nicht umhin, trotzdem es von nun an verbannt sein soll, der sogenannten Taschentücherblusen Erwähnung zu thun. Je nach höheren oder geringeren Ansprüchen hatten sich die Damen aus seidenen oder baumwollenen Taschentüchern die Blusen gefertigt und zu jeder wohl eine ziemliche Anzahl gleichfarbiger Tücher gebraucht, doch war der Erfolg ein wirklich hübscher und das schmucke Kleidungsstück wird trotz Allem im Hause wohl auch noch ferner seine Dienste thun. Im Uebrigen bleibt die Mode tolerant in Betreff der Form, wenn auch Westen und Jäckchentaillen, sowie solche, die sich dem Zeitalter der Marie-Antoinette anlehnen, vorherrschen werden. Das Marie-Antoinettefichü zeigt sich sowohl als besonderes Kleidungsstück aus Mull, Spitze, Gaze u. s. w., wie als Besatzteil und zum Kleide gehörig; man trägt es auf die verschiedenste Art, berthenartig um die Schultern gelegt, sowie bis zum Halse hinaufgehend, vorn im Taillenschluß mit lang herniederfallenden Enden, oder dieselben zur Seite verschlungen oder gekreuzt, um die Taille gelegt und im Rücken verknotet.

(Schluß folgt).

Plauderecke.

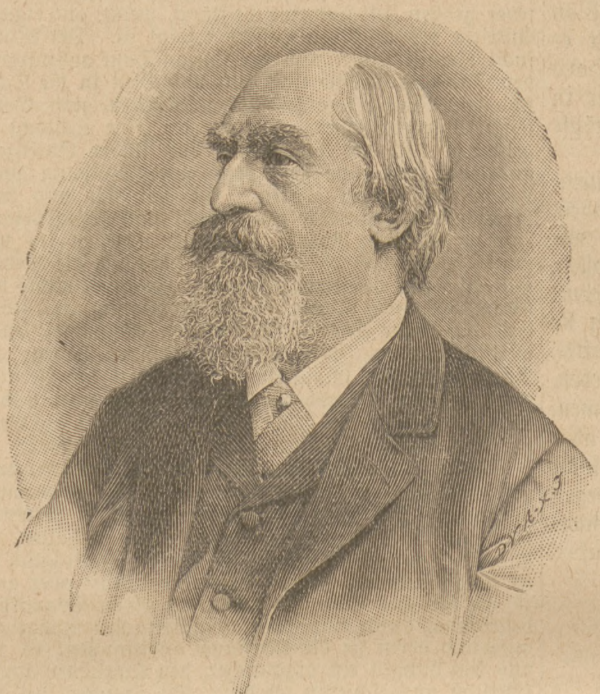
Die Schlachtendenkmünzen zur 25jährigen Gedenkfeier des deutsch-französischen Krieges für die Mitkämpfer jener großen Zeit sind eine Stiftung, welche aus eigenstem Antriebe des deutschen Kaisers erfolgt ist. Der Monarch sucht hiermit seinen und der Nation Dank auszusprechen, den Tapferen, welche einst Gut und Blut in die Schanze schlagend, mutig dem feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer entgegenstürmten. Jeder, der eine Schlacht mitgekämpft hat, hat das Recht, das schöne Ehrenzeichen anzulegen, von dem wir heut eine Abbildung unseren Lesern vor Augen führen. Es hat sich nun freilich herausgestellt, daß eine große Zahl von Kriegsveteranen eine so stattliche Anzahl Schlachten (bis zu 18) mitgemacht haben, daß die Verdienten nicht alle die Medaillen auf der Brust befestigen konnten. Es blieb nichts weiter übrig, als vom Kaiser die Genehmigung zu erbitten, daß auf einer Denkmünze mehrere Schlachten genannt werden dürfen. Mit lebhafter Freude haben unsere Vorkämpfer für Einigkeit und Frieden die Verfügung ihres obersten Kriegsherrn entgegengenommen und mit Stolz tragen sie die Zeichen der Dankbarkeit als Beweise für ihre eigene Mitwirkung an dem großen Werke.

Was wir einatmen. Seit Jahren beschäftigen sich zahlreiche Forscher mit der Untersuchung der Ausatmungs-Produkte. Das die Atmosphäre in einem Raume, in dem sich viele Personen längere Zeit aufhalten, ohne daß für Ventilation gesorgt ist, endlich unerträglich wird, ist längst bekannt, daß die Ausatmungsluft aber geradezu ein tötliches Gift ist, haben erst Brow-Séquard und d'Arsonval durch eine Reihe von Versuchen nachgewiesen, aufgrund deren sie die Meinung aussprachen, es müsse aus den Lungen ein organischer, den Alkaloiden ähnlicher Giftstoff ausgeschieden werden. Sie schlugen bei diesen Versuchen verschiedene Wege ein, indem sie einmal die Ausatmungsluft in durch Eis gekühlte Spiralen leiteten und das Kondensationsprodukt Tieren einspritzten, ein anderesmal wieder Kaninchen in Käfige sperrten, die so mit einander verbunden waren, daß nur das erste Kaninchen frische Luft atmete, die anderen aber immer nur das, was ihnen aus dem nächsten Käfig zuströmte u. s. w. Im ersteren Falle starben die Versuchstiere stets, im letzteren Falle starb jedesmal das Kaninchen des letzten Käfigs zuerst, dann der Reihe nach die nächstfolgenden. Die chemische Bestimmung des rätselhaften Giftstoffs gelang jedoch den französischen Forschern nicht — sie gelang erst vor kurzem einem deutschen Arzte Dr. Rauer. Derselbe benutzte bei seinen Versuchen weiße Mäuse, und das Resultat seiner Arbeit war wieder in allen Fällen genau dasselbe wie bei den Experimenten der französischen Forscher. Jedoch gelang es ihm, festzustellen, daß die Ausatmungsluft durchaus keinen besonderen organischen Giftstoff enthält, daß vielmehr die tötlich wirkende Substanz einzig und allein Kohlensäure ist. Der Nachweis der giftigen, unter Umständen sogar tötlichen Wirkung der Ausatmungsprodukte verdient jedenfalls allgemein bekannt zu werden, wenn auch die Untersuchungen selbst noch nicht abgeschlossen sind. Gegenwärtig studiert man in verschiedenen hygienischen Instituten die Wirkung der Atmungsluft auf den gesunden und kranken Menschen.

Zu den sieben berühmten Weltwundern des Altertums scheint jetzt ein neues hinzu zu kommen. Es ist dies eine äußerst sorgfältig und geistreich konstruierte Uhr, an der ein Russe schon seit fünf Jahren arbeitet. Der ganze Mechanismus ist als eine Bahnhoftsanlage gedacht. Auf einem sich aus der Mitte der wunderbaren Anlage erhebenden Thurme, ist ein Zifferblatt angebracht, von dem man die Zeiten von New-York, London, Warschau und Peking ablesen kann. Jede Viertelstunde beginnt die Bahnhofstation sich zu regen, die Telegraphisten lassen das eigenartige Geräusch ihrer Apparate ertönen, der Stationsvorsteher und Assistenten erscheinen, Gepäckträger kommen mit Koffern und Reisekörben angeschleppt und ein kleiner Eisenbahnzug kommt aus einem seitlichen Tunnel herausgefahren und hält an. Es zeigt sich alles so, wie es in Wirklichkeit geschieht, das überall gleiche Abfahrtssignal ertönt, man hört den schrillen Pfiff des Zugführers, das Pfeifen der sich schon wieder in Bewegung setzenden schnaufenden Maschine, die mit dem Zug an der anderen Seite verschwindet. Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.

Farben-Musik. Ein gewisser Wallace Remington, der von der Thatsache ausging, daß eine große Anzahl von musikalischen Hörern ihre Toneindrücke unwillkürlich mit Farbenvorstellungen verknüpfen, kam auf den merkwürdigen Gedanken, die Tasten einer Orgel mit elektrischen Reflektoren in Verbindung zn setzen, deren Licht auf eine ausgespannte Wand aus weißer Seide geworfen wird. Den zwölf Tasten innerhalb einer Oktave entsprechen zwölf verschiedene Farben. Sobald zwei Noten zusammen erklingen, erscheint eine Kombination der zwei entsprechenden Farben. Der Farbenwechsel entspricht genau den Wechsel der Töne, des Rythmus, der Harmonien, und der dissonanzenreiche leidenschaftliche Wagner erscheint ganz anders gefärbt als der vorwiegend heitere, olympisch klare Mozart. Die Zeugen der ersten Vorführung dieser geistreichen Spielerei in St. James Hall in London verfolgten das Experiment anfangs mit Staunen, dann mit großem Ergötzen. Augenscheinlich wird es die Musikalischen im Gehörgenuß beeinträchtigen, wogegen die Mindermusikalischen, denen die Töne mehr oder weniger inhaltleer erscheinen, von nun an wenigstens in Farben schwelgen können, statt in Tönen.

Zur Unterhaltung.



Eduard Hanslick, Ästhetiker und Musikkritiker.

Eduard Hanslick, der bekannte Ästhetiker und Musikkritiker wurde am 11. September 1825 zu Prag als Sohn des Bibliographen Joseph Hanslick geboren. Er widmete sich an der Universität seiner Vaterstadt und in Wien philosophischen und juristischen Studien, lag aber zugleich eifrig der Musik ob, insbesondere unter der Leitung Tomascheks. Nach Beendigung seiner Studien 1849 fungierte er einige Zeit als Ministeriialkonzipist im Unterrichtsministerium verließ bald diese Stellung und habilitierte sich 1856 als Dozent für Ästhetik und Geschichte der Musik an der Wiener Universität, wo er 1861 zum außerordentlichen und später zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Mehr als durch seine akademische Thätigkeit hat sich Hanslick durch seine musikalisch-kritische in der periodischen Presse (seit 1849 an der „Wiener Zeitung“, seit 1855 an der „Presse“, seit 1864 an der „Neuen Freien Presse“) bekannt gemacht. Durch feine, geistreiche, witzige, auf großen Bildungskreis, bedeutendes geschichtliches Wissen und scharfe Dialektik gestützte Statistik nehmen seine Aufsätze auf dem Gebiete des musikalischen Feuilletons einen ersten Rang ein. Hanslick gehört zu den entschiedensten Gegnern Richard Wagners und der von diesem vertretenen resp. geschaffenen Richtung und der Musik. Er war damals der Führer der Feinde Wagners, der heftigsten Bekämpfer der Zukunftsmusik. Aber seit langen Jahren fiel alle seine Gefolgschaft von ihm ab und einsam blieb er als alleinige Säule im Kampfe gegen den mächtig empor gedrungenen Genius der Richard Wagner'schen Tonkunst, welche sich längst den Weltkreis erobert hat. Unter Hanslick's größern ästhetischen Arbeiten sind zu nennen: Vom Musikalisch-Schönen, Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst u. s. w.

Der Silberschatz Hamburgs, dessen sich der Senat bei Festmahlen gelegentlich fürstlicher Besuche zu bedienen pflegte, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts eingeschmolzen worden. Unter den Nachkommen der alten hamburgischen Senatoren war dessalb schon seit längerer Zeit die Idee angeregt worden, der Stadt einen neuen Silberschatz zu schenken, und diese Idee ist, Dank der Bereitwilligkeit, womit die Beiträge von allen Seiten gezeichnet wurden, so rasch ins Leben gerufen, daß jetzt gelegentlich des Kaiserbesuches die neuen Silberbestecke, neunzig an der Zahl, bereits in Gebrauch genommen werden konnten. Die Bestecke tragen auf der Vorderseite das hamburgische Staatswappen in Relief, auf der Rückseite den Namen und das Familienwappen des ehemaligen Senatsmitgliedes, welches das Besteck gespendet, und die Jahreszahl, wann ein Mitglied dieser Familie zuerst in den Senat gewählt worden ist. Die älteste dieser Jahreszahl trifft die Familie Schele — 1299, die jüngste die Familie Braband — 1887.

Das Uebergewicht des weiblichen Geschlechts nimmt immer mehr zu und wenn es in demselben Verhältnisse weiter geht wie bisher, dann kommen in 3000 Jahren auf jeden Mann 220 weibliche Wesen. Die Sache kann also gut werden.

Sinn- und Denksprüche.

Rosen, die die Luft mit Düften würzen,
Halme, die vom Wind sich flüsternd neigen,
Quellen, die ins Thal sich rauschend stürzen,
Lerchen, die zum Himmel jubelnd steigen;
Junge Herzen, reich an Liebeswonne,
Ueber allen hoch die Frühlingssonne!
Tretet ein — geöffnet sind die Pforten,
Und ein Paradies ist allerorten!

* * *

Du weintest einst, als Du die Welt begrüßt,
Doch Aller Lächeln grüßte Dein Erscheinen:
Gott gebe, daß, wenn Du die Augen schließt,
Dein Antlitz lächle, während Alle weinen.

* * *

Gemeinnütziges.

Die weltbekannte Universal-Metall-Putz-Pomade von Adalbert Vogt u. Co., Berlin-Friedrichsberg hat seit ihrer Erfindung im Jahre 1876 alle anderen Putzmittel verdrängt und überflussig gemacht. Dieselbe erzeugt einen lang andauernden Glanz, erzielt Sparsamkeit im Verbrauch, bleibt unveränderlich bei Aufbewahrung und ist durchans unschädlich.

Ihre leichte Anwendbarkeit, die Sauberkeit der Handhabung und die Herstellung aus den feinsten Rohstoffen haben ihr in der ganzen Welt den Platz als bestes einzig zweckentsprechendes Metall-Putzmittel gesichert.

Alle späteren Nachahmungen haben die guten Eigenschaften der Universal-Metall-Putz-Pomade, durch welche sie ihre allgemeine Verbreitung sich wohl verdient hat, zwar erstrebt, aber nicht erreicht. Der Export nach allen Weltteilen, erste Preise, goldene und silberne Medaillen auf allen Ausstellungen, auf denen sie vorgeführt wurde, anerkennende Besprechungen in allen großen Fach- und Tageszeitungen beweisen die Güte dieses unübertrefflichen Putzmittels.

Um nicht minderwertige oder wertlose Nachahmungen zu erhalten, wolle man beim Einkauf auf die Firma und Schutzmarke (preußischer Infanterie-Helm) genau achten!

Filehne. An dem benachbarten Pädagogium Ostrau fand am 11., 12. und 13. Sept. die Entlassungsprüfung unter Leitung des Provinzialschulrats Geheimrat Polte aus Posen statt. Von 27 Examinanden haben 25 die Prüfung bestanden und sich dadurch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erworben.

Der Praktikus. Onkel (zum neunjährigen Moses): Moses, weil Du fleißig gewesen bist, will ich Dir ein schönes Buch kaufen. Was für eins willst Du haben? — Moses: Nu, wenn ich darf wählen, kauf' mir ein — Sparkassenbuch!

Vor dem Hutladen. Sie: „Rate mal, Männchen, was so ein neuer Sommerhut kostet?“ — Er (ärgerlich): „Verschone mich mit Deinen Preisrätseln!“

O, diese Kinder! Der Onkel ist zu Besuch und wartet auf das Mittagessen. Es ist zwei Uhr. Endlich fragt er Karlchen: „Wann wird denn bei euch zu Mittag gegessen?“ — Karlchen: „Die Mama hat gesagt, gleich wenn du fort bist!“

Der schönste Stil. Der englische Schriftsteller Dryden wurde einst von einem aristokratischen Zirkel, in welchem er zu Gaste war, gebeten, zu unterscheiden, wer von den Anwesenden den schönsten Stil hätte. Jeder nahm ein Blatt Papier, schrieb und dann richtete Dryden. „Mylord Dorset verdient den Preis“, verkündete er — „Sie werden mir recht geben, wenn ich seine Stilprobe vorlese. Sie lautet: „An die Ordre von John Dryden sind 500 Pfd. Sterling zu bezahlen. Dorset.““

Briefkasten.

Herrn Reichel, Berlin SO. 33. Ich erlaube mir Ihnen die Mitteilung zu machen, daß der Erfolg des von Ihnen bezogenen Mittels (gegen Finnen, Mitesser und Pickel) ein ganz vorzügliches war. Ich verdanke es so zu sagen Ihnen resp. Ihrer Pasta, daß ich von dem lästigen Gesichtsleiden befreit bin, denn alle von mir bis dahin angewandten Mittel waren ohne jeglichen Erfolg geblieben. Meinen besten Dank aussprechend, verbleibe ich mit Hochachtung Willy Kennemann, Boitzenburg, U.-M.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Die Namen von Einsendern richtiger Lösungen werden veröffentlicht.

Gemütlich. Herr (zu einem Orgelmann, der sich vor dessen Haus postiert): „Die Spielerei kann ich jetzt nimmer länger ertragen! — Orgelmann: „Mein Gott, ich muß sie ja den ganzen Tag hören!“

Gefesselt. „Sieh' doch den Fesselballon!“ — „Das ist doch kein Fesselballon — er geht ja frei in die Höhe!“ — „Ein Ballon, der einen hübschen Leutnannt trägt, ist für mich immer ein Fesselballon!“

Unverdiente Strafe. Vorsitzender: „Das Schöffengericht hat beschlossen, Sie wegen zu schnellen Fahrens zu 5 Mark Strafe zu verurteilen!“ — Droschkenkutscher: „Wegen zu schnellen Fahrens? Da wird mein oller Schimmel stolz druff sein!“

Spielecke.

Preis-Rätsel.

Um das Interesse an unserem „Zeitspiegel“ bei den schönen Leserinnen und freundlichen Lesern zu erhöhen, setzen wir von jetzt ab im „Zeitspiegel“ Preisrätsel aus. Jedermann kann sich am Erraten beteiligen. Die Lösungen sind in gereimter Form zu geben; die drei besten Einsendungen erhalten den Preis und zwar ein reich illustriertes Buch: Deutsche Pfalz und deutsches Dorf.

Rösselsprung.

ken	wie	ge-	leicht	zum	se-	ben	und
bo-	hen	und	der-	nur	viel-	lo-	hen
ge-	wel-	nie	ein-	ren	ster-	den	schei-
ge-	ren	fan-	schon	zum	nen	wa-	ver-
den	dich	ver-	ist	mal	mei-	er-	du
kaum	ter-	hab'	me	und	test	schon	rum
ich	und	und	fun-	die	gleich	mein	du
un-	ge-	blu-	zu-	stern	den	muß-	auch

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Zahlen-Rätsels:

1. Braunschweig. 2. Braun. 3. Burg. 4. Urne. 5. Wein. 6. Aue. 7. Bär, Reh, Hirsch. 8. Geige.

Des Silben-Rätsels:

1. **Ovid.** 2. **Pirouette.** 3. **Ellinor.** 4. **Reuter.** 5. **Vercelli.** 6. **Orion.** 7. **Niederung.** 8. **Roland.** 9. **Iphiginie.** 10. **Castor.** 11. **Hassan.** 12. **Ami.** 13. **Raab.** 14. **Dryade.** 15. **Wachtel.** 16. **Aargau.** 17. **Gelon.** 18. **Nürnberg.** 19. **Eurydice.** 20. **Ruppin.** Oper von Richard Wagner. — Der Ring des Nibelungen.

Des Füll-Rätsels:

S O M M E R
I D E A L E
K I N K E L
B Y Z A N Z
O B E R S T
S U L T A N

Verantwortlicher Redacteur: Victor Laverrenz, Schöneberg. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.